

Neues Deutschland

27.08.2011 / Feuilleton / Seite 25

Ein Denkmal und 60 Bände

Erinnerungen an eine Goethe-Ehrung: »ein unmäßiger Bauplan«

Von Klaus Bellin

Der Gedanke ging ihm nicht aus dem Kopf. Am 25. August 1819 fragte sich Sulpiz Boisserée, Kölner Kunstsammler und –forscher von europäischem Rang, ob er nicht seine Idee, Goethe in Frankfurt/Main ein Denkmal zu errichten, beim Fest für den Dichter vortragen sollte. Noch war er unschlüssig, aber der Plan, notierte er einen Tag später, ließ ihn nicht ruhen. Und Boisserée hatte das Ganze bereits vor Augen: »Colossale Büste von Dannecker«, heißt es in seinem Tagebuch. »Basreliefs von Thorwaldsen – rundes Gebäude in der Anlag um die Stadt gegen Sonn-Untergang. Vielleicht auch Gemälde.« Freilich: Diese Ehrung würde sich, das wusste er auch, so einfach nicht realisieren lassen. Noch nie war in Deutschland einem lebenden Dichter ein Denkmal errichtet worden.

Die Freunde, die sich am 28. August in einem Frankfurter Saal zusammenfanden, um Goethes 70. Geburtstag zu feiern, waren für das Projekt leicht zu begeistern. Man gründete sogleich einen Verein, der das Vorhaben in die Hand nahm und vorantrieb. Erwogen wurde ein von Säulen umgebener und ausgemalter Kuppelbau, in dem man die Büste aufstellen wollte. Die Stadt schlug eine kleine Maininsel als Platz für die Ehrung vor. Goethe, der erst Ende Dezember durch einen Brief Boisserées von der Sache erfuhr, war jedoch skeptisch. Er zögerte, riet zur Bescheidenheit, das Monument erschien ihm zu groß, zu pompös. Er sprach von einem »unmäßigen Bauplan« und verhielt sich, wie er im September 1820 bekannte, »ganz stille, kontemplierend«. Als die Öffentlichkeit von den Planungen hörte, begann der Streit. Es gab Kritik und »verschiedene nicht ganz erfreuliche Diskussionen«, wie Goethe Ende Mai 1821 resümierte, und deshalb nahm er nun mit einem Aufsatz (den er allerdings nicht veröffentlichte) Abschied von dem umstrittenen Projekt. In den größeren Werkausgaben findet man ihn unter dem Titel »Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe in seiner Vaterstadt zu errichtendes Denkmal«.

Haarklein und so umfassend wie in keiner anderen Edition wird die Geschichte dieses Textes (und damit die Geschichte des geplanten Denkmals) jetzt im 6. Band der bei de Gruyter erscheinenden Dokumentation »Die Entstehung von Goethes Werken« verfolgt. Das Werk, erdacht einst von Momme Mommsen an der Akademie der Wissenschaften der DDR, nach dem Mauerbau abgebrochen und von Katharina Mommsen vor ein paar Jahren wieder zum Leben erweckt, gehört zu den spektakulären Unternehmungen der Goethe-Philologie. Es will in beispielloser Vollständigkeit (und alphabetischer Ordnung) anhand der überlieferten Zeugnisse darstellen, wie Goethes Werke geworden sind, nicht nur die Gedichte, Dramen und Prosaschöpfungen, auch die wissenschaftlichen Texte, die Reden, Aufsätze und Rezensionen. Band 6, fast tausend Seiten stark, erfasst 438 Arbeiten, darunter die Farce »Götter, Helden und Wieland«, das Fragment »Die Geheimnisse« und die verschiedenen Fassungen des »Götz von Berlichingen«.

Die Geschichte des Denkmal-Textes, die mit der ersten Boisserée-Notiz einsetzt und mit einem Schriftstück vom November 1825 endet, beansprucht allein gute 18 Seiten. Erfasst sind alle Äußerungen, die sich auf das Projekt beziehen, Mitteilungen Goethes, Briefe Boisserées, Knebels oder des Kanzlers von Müller, Tagebuchnotizen, auch Verse aus den »Zahmen Xenien«. Zuletzt bedankte sich Goethe bei seinem Kölner Freund, der »ein zartes bedeutendes Monument beabsichtigte, welches nachher durch architektonische Weitläufigkeiten vereitelt wurde«. Und er schloss den Brief an Boisserée in der Hoffnung, »die schon angeregte Nation dahin zu bestimmen daß sie eine Unternehmung begünstige, die, aus meinen eignen Materialien, mir ein bleibendes Denckmal, wohlmeynend, zu errichten die Absicht hegt«.

Da verfolgte Goethe längst den Plan für ein ganz anderes Denkmal. Das würde er sich selber schaffen und ihm sein letztes Jahrzehnt widmen. Er war entschlossen, sein Lebenswerk mit einer Ausgabe letzter Hand zu krönen, einer Edition, die er sich in Form und Anordnung der Texte als Muster für alle späteren Ausgaben dachte. Sie war seit 1823 sein »Hauptgeschäft«. Goethe, äußerst umsichtig, umgab sich mit einem Stab gewissenhafter Mitarbeiter, er sicherte sich als erster Schriftsteller, um den Raubdruckern das Nachsehen zu geben, vom Deutschen Bund das Privileg für diese Ausgabe, holte die Honorarangebote der Verleger ein und nahm sich schließlich nach und nach das Unfertige vor, »Wilhelm Meisters Wanderjahre«, »Dichtung und Wahrheit«, den zweiten Teil des »Faust«.

Die 40 Bände, für die dann doch Cotta den Zuschlag erhielt, hat Goethe noch sehen können. Er dachte, wie er erleichtert gestand, es nicht zu erleben. Weitere 20 Bände mit den nachgelassenen Werken erschienen, wie er testamentarisch verfügt hatte, nach seinem Tod.

Die Entstehung von Goethes Werken in Dokumenten, hg. von Katharina Mommsen, Bd. 6, Redaktion: Peter Ludwig und Uwe

Hentschel, Verlag Walter de Gruyter, 938 S., und 15 S. Abb., geb., 249 €.

URL: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/205362.ein-denkmal-und-60-baende.html>